Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum

Herausgeber: Zappelnde Leinwand

Band: - (1924)

Heft: 1

Artikel: Filmproduktion und Filmkritik

Autor: Schacht, Roland

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-731704

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

richt in bestimmten Fächern. Der Vergleich bezieht sich nur auf Filmunterricht und Wortunterricht, nicht auf andere, viel wichtigere Arten des Unterrichts, wie etwa eigene Laboratoriumsarbeiten der Schüler, selbständiges Lösen von Aufgaben, Seminarvorträge. (B. 3. a. M.)

Filmproduktion und Filmkritik.

Von Dr. Roland Schacht.

Nachdem die Industrie eine Zeitlang nach einer Kritik, die sie ernst nahm, sehnsüchtig ausgeschaut hatte, steht sie heute vielfach, eingestandenermaßen oder nicht, einer allzu ernsthaften Kritik mit einem gewissen unbehaglichen Mißtrauen gegenüber. Die Filmproduktion, so heißt es, ist ein Geschäft, das sich im wesentlichen an Geschäftsleute, Verleiher und Theaterbesitzer wende, die ihr Publikum besser kennen als der Kritiker, der je mehr als Publikum sein solle. Die Kritik könne also in die glatte Abwicklung dieses geschäftlichen Prozesses nur hemmend und störend eingreifen. Die Verleiher aber und Theaterbesiker sind zwar gnädig genug, sich gunstige Kritiken gefallen zu lassen, aus Verdruß über ungunstige aber, die einfach als geschäftsstörend empfunden werden, vielfach geneigt, der Kritik jede Wirksamkeit abzusprechen. Wenn ein Film gefällt und die nötige Reklame gemacht wird, kagen sie, gehen die Leute hinein trok schlechter Kritiken. Bielfach liest das Dublitum die Kritiken auch gar nicht. Auch wird häusig mit Unmut geltend gemacht, daß die Kritiker "keine Fachleute seien", "vom Film überhaupt nichts verstehen" und überhaupt die Unverschämtheit besäßen, über Sachen, deren Herstellung monatelange Mühen und riesige Kosten erforderte, in fünf, sechs Zeilen absprechend herzuziehen.

Dieser lektere Verdruß namentlich ist psychologisch verständlich. Logisch ist er nicht. Die Länge macht's nicht. Db das Publikum sich beeinflussen läßt, bleibe dahingestellt, persönlich din ich viel zu bescheiden, den Einfluß der Presse zu überschäken, darf aber immerhin darauf hinweisen, daß in Filminseraten vielsach Urteile der Presse angeführt werden. So ganz ohne dürste also der Einfluß der Presse nicht sein. Ein Teil der Einwände aber

erscheint auf den ersten Blick gar nicht so unberechtigt.

Auch die Aritik hat, wie der Film selbst, ihre Lehrjahre gehabt. Ganz wie die Produktion selbst hat sie sich von einer likerarischen Einstellung freimachen, hat erst lernen müssen, den Film mit seinen eigenen Maßkäben zu messen. Likerarisches, aber Unsilmisches ist gelobt, Zukunstsreiches disweilen nicht so gewürdigt worden, wie es verdient hätte. Aber auch die "Sachverskändigen", die Fachleute selbst sind ja, mitten in der vielgerühmten Prazissstehend, Wege gegangen, die später eingeskandenermaßen als Irrtümer erstannt worden sind. Auf die Dauer ist es keiner noch so intensiv betriebenen Reklame der "Fachleute" gelungen, Minderwertiges durchzudrücken. Freilichkann eine ungünstige Aritik das Seschäst beeinträchtigen. Aber eine lässige Arbeit beeinträchtigt es auf die Dauer viel mehr. Sibt man das zu, und die Erfahrung zwingt dazu, so fällt ein großer Teil der gegen die Aritik gerichteten Vorwürfe zusammen. Daß der Aritiker Liebe, ja Leidenschaft zur Sache mitbringen muß, ist selbstverskändlich. Aber Liebe ist nicht gleichbedeutend mit Lob, es kann auch einmal gehen nach dem alken Sak: "Wer seine Kinder lieb hat, der züchtigt sie."

Was ist nun eigentlich der Zweck der Kritik?

Es ist selbstverständlich, daß ich mir nicht anmaße, der Filmkritik Richtlinien vorschreiben zu wollen. Aber es ist vielleicht nicht ganz unnühlich, einige rein subjektive Ansichten vom Wesen der Filmkritik auszusprechen.

Ferne sei es von mir, zu behaupten, die Aritik wolle oder solle schulmeisterisch die Produktion belehren. Wer lange schreibt, weiß, daß sich kein wirklich Produzierender, Schöpferischer von Außenstehenden beeinflussen läßt. Es ist auch ein Irrtum, anzunehmen, der Aritiker ginge ins Theater, um Zensuren auszuteilen. Zensuren besagen meist wenig, und kommen fast immer zu spät. Ich persönlich gehe in jeden Film mit dem festen Vorsak, mich nach Arästen zu amüsieren, wie der lekte Publikumsbesucher. Nicht ganz so naiv, denn ich kenne mehr Filme als der Durchschnitt des Publikums, aber doch ganz so gewillt, für mein Seld, oder doch für meine Zeit eine Segengabe dankbar in Empfang zu nehmen. Umüsiere ich mich, so bin ich glücklich und verleihe dieser Beglückung Ausdruck, amüsiere ich mich, so untersuche ich warum.

Aber man ist doch mal "schlecht aufgelegt" oder müde? Rein Kristiker ist schlecht aufgelegt, es bedarf eines nur sehr geringen Trainigs, dergleichen Hemmungen auszuschalten. Aber selbst wenn das nicht der Fall sein sollte, gilt nicht das gleiche auch vom Publikum? Der starke Film sekt sich durch gegen alle Stimmungen, muß es, sonst ist er eben nicht stark

genug.

Der Kritiker ist also die geläuterte, zusammengefaßte Stimme des

Dublikums.

Man täusche sich darüber nicht: Das Publikum hat, ungeachtet seiner starken Beeinflußbarkeit durch Reklame, ungeachtet seiner häusig rein auss Stoffliche gerichteten Einskellung, seiner Wehrlosigkeit gegen Effekte, einen im ganzen sehr richtigen, auf die Dauer fast untrüglichen Instinkt. Im Film mehr noch, als in anderen Kunstgattungen. Der Kritiker verleiht diesem Instinkt nur rascher, klarer und präzieser Ausdruck und begründet, was im Publikum bloßes Gefühl bleibt.

Aber ist denn da die Kritik nicht erst recht überslüssig? Und skört sie nicht häusig das Geschäft, das doch die Voraussekung aller Produktion ist?

Sie nükt dem Geschäft, wenn sie günstig lautet. Dann ermutigt sie die Produktion und führt ihr Kosumenten zu. Es ist ganz selbstverständlich, daß die Kritik diese Möglichkeiten nüken wird. Loben ist seeliger denn tadeln. Der Kritik geht es um die gute Sache. Aber gerade um der guten Sache willen muß sie auch das Recht haben, Mängel festzustellen. Die Bekämpfung des Minderwertigen schafft Raum für das Sute. Nichtsschadet einem Produktionszweig mehr, als wenn Unfähige meinen, mit Seldsei darin alles zu machen. Nichts enkuntigt die gewissenhaften und begabten Produzenten stärker, als den Schund gelobt zu sehen.

Bor allem aber: die Kritik erst macht den Film aus einem bloßen Spielzeug, aus einer bloßen Konsitüre zu einer geistigen Angelegenheit. Erst dadurch wird es möglich, daß die Filmproduktion, zur öffenklichen Ansgelegenheit geworden, zum Tummelplatz geistiger Energien wird. Damit ist nicht arkistischen Experimenten, likerarischen Berstiegenheiten, unsachlichen Dilekantismus das Wort geredet. Nichts ist einem Fabrikationszweig, ganzeinerlei, ob es sich um Stühle oder Parfüm, Kleider oder Teetassen handelt, auf die Dauer gefährlicher, verderblicher, als wenn er der bloßen hands

werklichen Routine überlassen bleibt. Ueberall werden sie dadurch gefördert, daß stetig neue geistige Energien sich in den Dienst der Allgemeinheitzstellen. Bleibt diese Allgemeinheit stumm, wie sollen diese Energien geweckt werden? Den Film als geistige Angelegenheit darzustellen, als einer Sache, des Schweißes der Edlen, der Besten, wert bleibt die vornehmster Aufgabe der Kritik und die Produktion selbst wird bei solcher Einstellung zu allererst auf ihre Kosten kommen. "B. 3. a. M."

"Gestatten Sie — meine Frau!"

Von Friedrich Raff.

Nein, ich gestatte nicht! Sanz und gar nicht! Denn einmal endlich muß das deutsche Filmlussspiel von dieser ausgequetschten, verwässerten, breit gezogen, ausgeleierten Idee lostommen. Idee? Es ist gar keine Idee mehr, es war vielleicht nie eine und wird nie eine. Allso — es stellt einer seine Frau vor: Sestatten Sie, meine Frau! Und nun denken Sie an, denken Sie, wie komisch! Es ist gar nicht seine Frau, nein, sie ist es gar nicht. Er tut nur so, sie tut nur so, sie tun nur so.

Und meinen Sie, der dritte merkt etwas? I bewahre, im Gegenteil, ganz entzückt ist er von der jungen Frau, ganz wild ist er auf sie, ja gelt,

da staunen Sie.

Und wissen Sie sogar, daß es Varianten dieser Originalidee gibt?

So, wissen Sie es schon?

Alber das macht nichts, wenn Sie es wissen und nun einmal darüber weinen. Sie haben ja auch schon hundertmal darüber lachen müssen.

Dreißig B. B.: Lustspiele haben es Ihnen vorgerechnet, eine Zeitlang haben Leo Peutert und andere Unglückliche überhaupt nichts anderes getan als: "Gestatten Sie, — meine, — meine (Rippenstoß) meine (Rippenstoß) — Frau!" Und dann Karsiols William sinnige Lustspiele. Und "Ossi" im "Blinden Passagier". Und wer nicht noch?

Aber —

Sie wollten ja die Varianten hören: Da ist also ein gezähmter Ehegatte aus dem Geschlechte der wilden Seitenspringer, seine Frau ist immer ein Orachen und hieß früher in den Fliegenden Blättern böse Schwiegermutter, saß auf dem Hausschlüssel. Sist jeht noch. Und muß verreisen. (Verraten sie aber um Gotteswilsen nicht, daß sie unvermutet zurücklehrt!)

Uebrigens Variante: Manchmal ist sie gar nicht die Frau von ihm. Sondern die Schwiegermutter. Von ihm natürlich. Dann reist sie mit der Tochter ins Bad. Und läßt den Schwiegerschne Satten zurück. Beide ab. Satte winkt tränendurchslutetes Taschentuch zum Fenster hinaus. Großause nahme der Beine, mit denen er schon Immy tanzt. Und nun kommt, sie werden starr sein vor Verwunderung — nun kommt just in dieser Minute irgendeine Dame von Männis Vergangenheit, eine ganz vergessene Barz, Tanzz, Theaterdame. Einfach so eine — Sie verstehen! Und seht sich glattz weg auf Männis fassungslosen Schoß. Als wären Schöße nur so dazu da! Und wissen Sie auch, wer Männi ist? Männi ist irgendein Tier im Staat, der noch ein höheres Tier über sich hat. Halten Sie den Atem an, denn nun tritt das höhere Tier ins Zimmer, auf einer Kontrollreise, einer Inspektion, einer überraschenden Visitation. Die Vergangenheit aber sicht unz